



Ein orthodoxes Sozialethos für das 21. Jahrhundert?

Das neue Sozialethos-Dokument des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel und seine Bedeutung für die Welt von heute

Stefanos Athanasiou

- › Eine Kommission des Ökumenischen Patriarchats hat am 27. März 2020 ein neues Sozialethos-Dokument mit dem Titel *Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der orthodoxen Kirche* veröffentlicht und somit ein Dokument für das ethische Handeln in der Gesellschaft vorgelegt.
- › Es ist keine Soziallehre, sondern versteht sich als Sozialethos, also als eine Stütze auf dem Weg hin zu einem sozial-ethischen Handeln in der Gesellschaft.
- › Es beweist vor allem eines: Die orthodoxe Kirche kann nicht mehr nur als eine Ostkirche wahrgenommen werden, sondern ist tief in den westlichen Gesellschaften verankert, ohne sich jedoch von ihrer traditionellen Theologie zu entfernen.
- › Was auf diesem ethischen Lebensweg nicht fehlen darf, ist die innerchristliche Ökumene und der Interreligiöse Dialog vor allem mit dem Judentum und dem Islam. Deshalb verwundert es nicht, dass im Sozialethos-Dokument das Anliegen für den Dialog zwischen den Religionen sehr prominent mit einem eigenen Kapitel auftaucht.

Inhaltsverzeichnis

Die Entstehungsgeschichte	3
Sozialethos vs. Soziallehre?	4
Die Orthodoxe Kirche als West- und Ostkirche	5
Kirche und Gesellschaft heute	6
Die Bedeutung des menschlichen Lebens	7
Arm, Reich, Krieg und Gewalt	9
Der Dialog zwischen den Religionen und die Bedeutung der Wissenschaft, der Technik und der Ökologie	10
Impressum	12

Die Frage nach einem sozial-ethischen Handeln in der Gesellschaft betrifft uns heute genauso, wie es Menschen seit jeher betroffen hat. Die Kluft zwischen Arm und Reich, die Bedeutung und die Folgen von kriegerischen Auseinandersetzungen und Gewalttaten, die katastrophalen Nebenwirkungen einer nur nach Profit schauenden Industriegesellschaft und nicht zuletzt die Gefahr der Umwandlung des Verständnisses des Menschenlebens an sich, das Grundlage und Basis der Gleichwürdigkeit eines jeden Menschen ist. Diese Gleichwürdigkeit hat sich in der Rechtsphilosophie oft mit dem Begriff des Naturrechts als allgemein geltendem Ordnungsprinzip ausgedrückt und gilt gewissermaßen als Basis der Menschenrechte. Aus dem Jahr 538 v. Chr. ist uns bis heute der Kyros-Zylinder¹ erhalten, der allgemein als erster bekannter Versuch gilt, eine Art Menschenrechtscharta zusammenzustellen. Die Idee der Menschenrechte hat sich in Folge von politischem Umdenken und gesellschaftlichen Veränderungen später dann etwa bei den englischen *Bill of Rights* (1689), der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika (1776) und der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte der Französischen Revolution (1789) politisch und gesellschaftlich weiterentwickelt und schließlich bei der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (1948) einen politischen Entwicklungshöhepunkt erreicht.

Es ist jedoch nicht möglich von der Idee und der Grundlage der Menschenrechte zu reden, ohne von Ethik zu sprechen. Die Ethik ist die Basis auf deren Grundlage jede Art von Menschenrechten ihre Legitimation bekommt. Wenn man sich jedoch mit der Ethik als solcher beschäftigt, merkt man schnell, dass besonders in unseren heutigen säkularen Gesellschaften, wo oft die Religion in die Privatsphäre verbannt wird, Ethik eine eigene gesellschaftspolitische Konstante ist, fern von jeglichen theologischen Einflüssen und Gedanken. Die Gefahr, die hierbei entsteht, ist, dass Ethik anhand verschiedener ideologischer Strömungen eine politische bzw. philosophische Entwicklung erfährt und somit nicht mehr als „ethischer roter Faden“ für die Gesellschaft und politische Systeme fungieren kann. Ethik beinhaltet in sich einen anthropologischen Absolutheitsanspruch, der von keiner Gesellschaft oder politischen Führung einfach geändert werden kann. Es geht um die Gleichwürdigkeit des Menschen, fernab von jeglicher religiöser, politischer, gesellschaftlicher, geschlechtlicher oder sexueller Verschiedenheit. Diese Gleichwürdigkeit basiert auf einer unveränderlichen Wahrheit. In diesem Sinne kann die Ethik nicht ohne die Theologie fungieren bzw. sich vollkommen von dieser lossagen. Erst wenn die Menschenrechte etwa als eine theologische Komponente gesehen werden, bekommen diese die „Absolutheitslegitimation“, als unveränderliche Wahrheit für immer zu bestehen. Ethik als solches kann jedoch nicht einfach als Gesetz festgelegt werden. Aus diesem Grund sieht man, dass das Sozialethos-Dokument des Ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel: *Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der orthodoxen Kirche* (LWSO) nicht einfach eine Soziallehre ist, sondern

sich als Sozialethos versteht und somit als Beitrag für die ethische Transformation der Gesellschaft. In Paragraph 14² des Dokuments wird das Symphonia-Prinzip zwischen Staat und Kirche bzw. Gesellschaft und Glaube thematisiert und dadurch klargestellt, dass dieser Lebensweg der Transformation der Gesellschaft ein gemeinsamer Weg von Glaube und Gesellschaft bzw. Staat und Kirche ist.

Die Entstehungsgeschichte

Mit der Patriarchalen Urkunde des Ökumenischen Patriarchats vom 18. Januar 2020, Protokoll Nr. 840/2019, wurden dem Initiator des LWSO P. John Chryssavgis, sowie der gesamten Kommission, die das Dokument verfasst hat, die Glückwünsche und Anerkennung der Heiligen Synode des Ökumenischen Patriarchats, sowie dessen Billigung zugesprochen. Damit ist vor allem klar geworden, dass die Kommission, die ihr Mandat 2017 vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios selbst erhalten hat, ihre Aufgabe erfüllt hat, nämlich „im Geist und im Kontext der Beschlüsse der Heiligen und Großen Synode von Kreta (2016)“ ein Sozialethos-Dokument zu verfassen, „um deren Lehre zu entwickeln, zu pflegen und zu verbreiten“. Das Dokument versteht sich in erster Linie als eine Rezeption der Synode von Kreta (2016) und muss in diesem Geiste gelesen werden. Die einberufene Kommission, deren Mitglieder vor allem orthodoxe Theologinnen und Theologen, die in der westlichen Welt leben und wirken, sind, wurde nicht einfach beauftragt, im Geiste der Synode von Kreta einen Text zu verfassen. Sie sollte die Beschlüsse der Synode von Kreta³ wahrnehmen und mit den pastoralen Erfahrungen und Problemen der verschiedenen Diözesen bzw. Metropolien des Ökumenischen Patriarchats, die sich mittlerweile mehrheitlich in der sogenannten westlichen Welt befinden, kombinieren.

In diesem Sinne verschickte das Ökumenische Patriarchat im Dezember 2017 ein Rundschreiben an alle seine Metropolien mit der Bitte, Vorschläge zu unterbreiten „zu der Art der Zeichen unserer Zeit sowie zu den Möglichkeiten, auf diese Herausforderungen im Geist der orthodoxen geistlichen und pastoralen Tradition zu antworten“. Jede von ihnen sollte „einen Bericht über die dringenden sozialen Probleme“, mit denen die orthodoxen Gläubigen konfrontiert sind, vorlegen, sowie „eine pastorale Antwort im Kontext eines orthodoxen kirchlichen Zeugnisses in der modernen Welt“ liefern. Mehrere Metropolien beriefen daraufhin selbst Arbeitsgruppen ein, die sich mit der Thematik beschäftigten. Im Laufe der folgenden zwei Monate antworteten mehr als 25 Metropolien dem Aufruf des Ökumenischen Patriarchats. Deren Antwortschreiben dienten der Kommission als weitere Basis, um ein Sozialethos-Dokument zu verfassen. Die organisatorische Oberhand übernahm die Erzdiözese von Amerika und bot der Kommission die nötigen Tagungsorte sowie jegliche Unterstützung, die diese benötigte, an. Das abgeschlossene Dokument wurde im September 2019 dem Ökumenischen Patriarchat vorgelegt. Im Oktober desselben Jahres beschäftigte sich die Synode des Ökumenischen Patriarchats damit und nahm einige kleinere Eingriffe vor. Die Synode bestätigte daraufhin im Januar 2020 das Dokument und gab der Kommission den Auftrag, dieses zu veröffentlichen. Dies geschah am 27. März 2020 gleichzeitig in vierzehn Sprachen⁴ (nicht Deutsch).⁵

Im Geiste der Synode von Kreta und den pastoralen Problemen der Metropolien soll ein Dokument verfasst werden.

Die Bearbeitung des Dokumentes und die Bestätigung von der Synode des Ökumenischen Patriarchats

Sozialethos vs. Soziallehre?

Nun stellt sich die Frage, warum sich das Dokument als Sozialethos und nicht als Soziallehre versteht und worin der grundlegende Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen besteht. Um dieser Frage nachgehen zu können, muss man erstmal über den orthodoxen Tellerrand schauen. Am 15. Mai 1891 veröffentlichte Papst Leo XIII. die Enzyklika *Rerum Novarum*⁶ als Folge des Konfliktes zwischen dem Liberalismus und dem Sozialismus, in einer Zeit, als etwa die Standeszünfte aufgehoben worden und die Arbeiterklasse jeglichen Besitz und Macht verlor. Siebzig Jahre später (1961) veröffentlichte Papst Johannes XXIII. die Enzyklika *Mater et magistra*⁷. Er betonte darin im gleichen Geiste das Recht der Arbeiterschaft und bot damit eine katholische Gesellschaftslehre, die als „integrierender Bestandteil der christlichen Lehre vom Menschen“ verstanden wurde. Diese zwei Enzykliken seien als paradigmatische Beispiele hier erwähnt. Somit lieferte die römisch-katholische Kirche eine Soziallehre, in der im Mittelpunkt der Personenbegriff und Begriffe wie Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität stehen. Es war somit ein Versuch, anhand der Definition des Personenbegriffes eine Soziallehre nach außen und nach innen hin zu propagieren und zu definieren und damit als Lehre der Kirche auszudrücken.

Im Jahr 2000 veröffentlichte der Synod der orthodoxen Kirche in Russland, ca. zehn Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Sowjetunion, eine Sozialkonzeption⁸, in welcher *ad intra* die Bedeutung und Funktion von Kirche, Liturgie, der Kirchenväter, des Gebets etc. im Mittelpunkt stehen und *ad extra* die Rationalität und das Naturrecht als grundlegende Ideen definiert werden. Dieser russische Alleingang wurde zunächst innerhalb der Orthodoxie mit großer Vorsicht und Zweifel betrachtet. Der größte Vorwand gegenüber dem Versuch einer orthodoxen Systematisierung von sozial-gesellschaftlichen Problemen war die Herangehensweise an diese. Somit liefert eine Soziallehre zwar eine Definition von verschiedenen Begriffen, betont die gesellschaftlichen Probleme und verurteilt gesellschaftliche Missstände, jedoch behebt diese für die orthodoxe Theologie und Kirche nicht den eigentlichen Grund der Missstände. Für viele Orthodoxe stand somit das Ethos im Mittelpunkt des sozialen Handelns, das sich durch das liturgische Leben und die Askese bzw. spirituelle Erfahrung formt und vervollständigt. Somit ist für die orthodoxe theologische Tradition das liturgische und asketische Leben der Kirche jenes, welches das sozialetische Handeln hervorbringt. Die orthodoxe Kirche sieht ihre Verantwortung darin, bei den Gläubigen durch das spirituelle Leben eine geistige Transformation zu erreichen, die in der orthodoxen Theologie als Weg hin zur Theosis – Vergöttlichung – bezeichnet wird, die selbst als höchste spirituelle Stufe betrachtet wird.

In diesem Sinne ist das Erreichen dieser höchsten spirituellen Stufe, oder profaner ausgedrückt, eines vollkommenen sozialetischen Handelns in der Gesellschaft, ein „spiritueller“ Weg hin zu einem Sozialethos, und keine statische Lehre. Es ist ein Ausdruck des menschlichen Versuches, durch die Askese und die Teilnahme und Erfahrung des liturgischen Lebens der Kirche dieses Ziel zu erreichen. Das Dokument des Ökumenischen Patriarchats versteht sich deshalb als eine Stütze auf diesem Weg, und so versteht sich auch der Titel des Dokumentes: *Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der orthodoxen Kirchen*. Dass im Dokument jedes Kapitel mit einem Vers aus der liturgischen Tradition der orthodoxen Kirche anfängt, zeigt, dass die gesamte Sozialdebatte in der orthodoxen Kirche nur innerhalb dieser liturgischen und asketischen Erfahrung geführt werden kann und wird.⁹

Die Soziallehre als Ausdruck und Definition der Gesellschaftlichen Probleme

Die Basis des Sozialethos ist das spirituelle und asketische Leben der Kirche.

Sozialethos als Weg und nicht als Ziel

Die Orthodoxe Kirche als West- und Ostkirche

Bei der Lektüre des Dokumentes fällt einer Kennerin bzw. einem Kenner der orthodoxen Tradition und Kirche auf, dass viele Themen, die in den sogenannten orthodoxen Heimatländern vor allem gesellschaftlich als Tabuthemen gelten, mit einer westlichen Perspektive behandelt werden. Somit bricht der Text mit der alten Sichtweise, wonach die Orthodoxie eine Ostkirche ist und als solche wahrgenommen wird. Die orthodoxe Kirche ist im letzten Jahrhundert vor allem durch die Migrationsbewegungen in den Westen gelangt, hat sich dort in die Gesellschaften integriert und mittlerweile die kulturelle Eigenarten dieser Gesellschaften aufgenommen, ohne die orthodoxe Tradition oder Theologie aufzugeben, wie unter anderem die verschiedenen biblischen und kirchenväterlichen Zitate im LWSO verdeutlichen. Somit drückt die Orthodoxie ihre Katholizität dadurch aus, dass sie sowohl im kulturellen Westen als auch im Osten in gleicher Weise lebt und wirkt. Das Dokument ist damit vor allem ein Beweis dafür, dass die orthodoxe Kirche im Westen angekommen ist. Es wird die klassische These, die Samuel P. Huntington über die orthodoxe Kirche formuliert und erläutert hat, negiert. Wenn also Huntington betont: „Ein kultureller Ansatz liefert eine klare und eindeutige Antwort auf die Frage, die Westeuropäer bewegt: Wo hört Europa auf? Es hört dort auf, wo das westliche Christentum aufhört und Orthodoxie und Islam beginnen. Das ist die Antwort, die Westeuropäer hören wollen, die sich mehrheitlich, wenngleich sotto voce bestätigen und die von verschiedenen führenden Intellektuellen und Politikern ausdrücklich bekräftigt wird“¹⁰, möchte er damit genau den geglaubten kulturellen Unterschied zwischen der orthodoxen Kirche und der westlichen Kultur darstellen. Das orthodoxe Dogma ist sicherlich in einem spezifischen kulturellen Raum verfasst und formuliert worden. Seine Substanz ist jedoch offen, jeglichen kulturellen Raum zu befruchten und geistige Früchte hervorzubringen.

Eines der kulturellen Merkmale, die Huntington als westliches Charakteristikum sieht, ist der gesellschaftliche Pluralismus.¹¹ In dieser Hinsicht unterstreicht LWSO in Paragraph 12: „Die Kirche muss in der Tat jene politischen Richtlinien und Gesetze unterstützen, die diesen Pluralismus am besten fördern“. Der Pluralismus wird als Chance für das friedliche Miteinander gesehen und bezeugt. Auch bezüglich der Sexualmoral benutzt das Dokument sehr „moderne“ Sichtweisen. So wird im Paragraph 19 jedes individuelle sexuelle Verlangen „nicht einfach als eine Folge privater Entscheidungen bezüglich solcher Angelegenheit“ aufgefasst, sondern „als Neigungen und Sehnsüchte des Fleisches und des Herzens“, die „in hohem Masse mit uns auf die Welt“ kommen und „in uns schon in jungen Jahren genährt oder verëitelt, angenommen oder gehemmt“ werden. Weiterhin wird im gleichen Paragraph betont: „Es muss darüber hinaus für jeden Menschen ein Grundrecht sein – das zu verletzen keine staatliche oder zivile Behörde sich anmaßen darf –, frei von Verfolgung oder rechtlicher Benachteiligung aufgrund der eigenen sexuellen Orientierung zu bleiben“.

Berthold Seewald hat 2015 die These aufgestellt, dass unter anderem die Orthodoxie kein allgemeines Bekenntnis zu den Werten der Französischen Revolution abgelegt hat und sich dadurch vom Westen vollkommen unterscheidet bzw. nicht zu den Grundwerten der westlichen Welt steht.¹² Schaut man sich das LWSO an, bemerkt man schnell, dass gerade auch diese These bzw. Meinung ihren Halt verliert. So heißt es in Paragraph 61: „Jede bedeutende moderne Erklärung und Charta der universellen Bürgerrechte, von der Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen der Französischen Nationalversammlung (1789) bis zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen (1948) und nachfolgenden Dokumenten, hat mit Überzeugung erklärt, dass die moralischen Ansprüche jedes Menschen an seine Gesellschaft und ihre Gesetze ursprünglicher und unantastbarer sind als die Rechte von Staaten, Regierungen oder Machtinstitutionen. Diese Zusicherung ist weitgehend ein Erbe aus den jüdischen und christlichen Quellen der europäischen Zivilisation. Orthodoxe Christen können

Huntington und die
Stellung der Ortho-
doxen Kirche zum
Pluralismus

Die Orthodoxe Kirche
und ihr Bekenntnis zu
den Werten der Fran-
zösischen Revolution

und sollten sich daher mit Freude die Sprache der Menschenrechte zu eigen machen, wenn sie Gerechtigkeit und Frieden unter den Völkern und Nationen fordern wollen, und wenn sie versuchen, die Schwachen gegen die Mächtigen, die Unterdrückten gegen ihre Unterdrücker und die Bedürftigen gegen ihre Ausbeuter zu verteidigen“. Somit stehen hier die Werte der Menschenrechte für die orthodoxe Kirche, wie sie unter anderem in der Französischen Nationalversammlung (1789) formuliert worden sind, als ein Gut, das über jeglicher staatlicher oder individueller Gesetzgebung steht.

Kirche und Gesellschaft heute

Im LWSO wird ab Paragraph 8 das historische Zusammenleben der orthodoxen Kirche mit verschiedenen politischen Systemen in der Geschichte erläutert. „Einige von ihnen erwiesen sich der institutionellen Kirche gegenüber als freundlich, einige als feindlich und einige als gleichgültig“ (Paragraph 8). In diesem Sinne stellt das Dokument fest, dass die „wesentliche Heimat der Christen“ die Eucharistie ist, die nach der Chrysostomos Liturgie als Ort gilt, wo alle irdischen Sorgen abgelegt werden. Somit wird die göttliche Liturgie, der Ort des menschlichen Lebens, die Heimat der Christinnen und Christen, wo man an der „Freude des Reiches Gottes jenseits der Geschichte“ (Paragraph 8) teilnimmt. Die eucharistische Erfahrung, die Teilhabe an der „erlösten verkörperten und verherrlichten Schöpfung“ ist demnach der Erfahrungsort des spirituellen Zieles für einen orthodoxen Gläubigen. Die Eucharistieerfahrung wird zu einem Vergleichskriterium zwischen der Welt und dem makellosen Reich Gottes. Es ist also verständlich, dass im LWSO die Eucharistiefeier als „Kritik an alle[n] politische[n] Regime[n]“ gesehen wird „insofern sie hinter der göttlichen Liebe zurückbleiben“ (Paragraph 8). Das Ziel des christlichen Weges zu einem Sozialethos wird die erfahrene Liebe Gottes in der Eucharistie.

In diesem Sinne erkennt das LWSO klar an, dass „bürgerliche Ordnung, Freiheit, Menschenrechte, und demokratische Realitäten“ als Segen gelten, wofür die Christinnen und Christen Dankbarkeit empfinden müssen (Paragraph 10). Im Gegensatz dazu wird „unmissverständlich jede Art von institutioneller Korruption und Totalitarismus“ (Paragraph 9) verurteilt. Im Rahmen des menschlichen Zusammenlebens und der bürgerlichen Verantwortung fordert das Dokument „in den meisten Fällen (...) Gehorsam gegenüber dem Gesetz zu leisten (...) und am politischen Leben der Gesellschaft (...) mitzuwirken“ (Paragraph 9), um die spirituelle und eucharistische Erfahrung in die gesellschaftliche Realität einzubringen.

Eine Absage leistet das Dokument auch an Vorstellungen von Nationalkirchentum, welches nationalistische Eigenarten aufweist. So heißt es: „Die besonderen Vorteile der Kirche unter christlicher Herrschaft haben vielleicht das Heranreifen und die Herausbildung eines eigenen orthodoxen Ethos innerhalb der von orthodoxen Christen bewohnten politischen Räume ermöglicht, sie hatten aber auch die unglückliche Nebenwirkung, die Kirche an bestimmte lähmende Beschränkungen zu binden“ (Paragraph 10). Damit bestand (und besteht) bei dieser Art der politischen Herrschaft die Gefahr, dass die Kirche ihre oppositionelle Wirkungstätigkeit zur spirituellen Förderung der Transformation der Gesellschaft, wenn dies für nötig erschien, verlor. Weiter wird das Konzil von Konstantinopel (1872) rezipiert und der „Ethnophyletismus“ bzw. Nationalismus aufs schärfste kritisiert. „Für Christen ist es absolut verboten, aus der kulturellen, ethnischen oder nationalen Identität einen Götzen zu machen. So etwas wie einen christlichen Nationalismus oder auch nur irgendeine Form von Nationalismus, der für das christliche Gewissen vertretbar wäre, kann es nicht geben (Paragraph 11). So wird im Rahmen eines nationalistischen Denkens jegliche Art der Rassenphilosophie als Blasphemie dargestellt und die Sklaverei, wie auch die südafrikanische Apartheid oder die legale Rassentrennung der USA als Verbrechen gesehen,

Die Eucharistie als
Heimat für die Christinnen
und Christen

Demokratie als Segen

Nationalismus als
Häresie

ein Verbrechen, das aus den pseudowissenschaftlichen Rassenauffassungen des „späten achtzehnten bis frühen zwanzigsten Jahrhunderts“ überliefert wurde (Paragraph 11). Das Dokument stellt klar: „Nur eine menschliche Rasse existiert, und zu ihr gehören alle Menschen“ (Paragraph 11). Christinnen und Christen die solche nationalistischen Ideen unterstützen, fördern bzw. solcher Auffassungen sind, werden im Dokument hart verurteilt. So heißt es: „Die orthodoxe Kirche verurteilt deren Ansichten uneingeschränkt und ruft sie zu einer vollständigen Buße und einer reumütigen Versöhnung mit dem Leib Christi auf. Und wenn eine orthodoxe Gemeinschaft solche Personen in ihrer Mitte entdeckt und sie nicht bewegen kann, sich von den von ihnen vertretenen Übeln loszusagen, dann obliegt es ihr, diese Menschen zu entlarven, zu verurteilen und auszuschließen. Jede kirchliche Gemeinschaft, die darin versagt, hat Christus verraten“ (Paragraph 11).

Kritisch ist das Dokument gegenüber dem Säkularismus, der die Religion in die absolute Privatsphäre verbannen möchte. „Die Stimme des Glaubens in der Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen, bedeutet auch, die Stimme des Gewissens sehr vieler Bürgerrinnen und Bürger zum Schweigen zu bringen und sie gänzlich vom staatsbürgerlichen Leben auszuschließen“ (Paragraph 11). Somit befürwortet das Dokument das Symphonia-Prinzip zwischen Kirche und Staat, um gemeinsam auf das Gemeinwohl hinzuwirken, betont aber auch: „Es kann jedoch nicht als Rechtfertigung geltend gemacht werden, um die Orthodoxie als Religion in der Gesellschaft insgesamt verpflichtend zu machen oder die Kirche als politische Macht zu fördern. Dieses Prinzip sollte vielmehr dazu dienen, die Christen daran zu erinnern, dass dieses Bekenntnis zum Gemeinwohl - im Gegensatz zum rein formalen Schutz individueller Freiheiten, parteiischer Interessen und der Macht von Unternehmen - das wahre Wesen einer demokratischen politischen Ordnung ist“ (Paragraph 14).

Säkularismus und
die Verbannung des
religiösen in die
Privatsphäre

Die Bedeutung des menschlichen Lebens

Das menschliche Leben wird als ein asketischer Weg hin zur Heiligkeit und weg von der geistigen Sklaverei gesehen (Paragraph 14). In diesem Sinne ist „das eigentliche Ziel jedes gut gelebten Lebens (...) Gott von Angesicht zu Angesicht zu schauen, in der Theosis (...)“ (Paragraph 14). Auch an dieser Stelle wird klar, dass das Ethos als ein Weg gesehen wird, dessen Ziel die Transformation des menschlichen Seins ist. Besonders werden die Rechte der Kinder als volle Glieder der Kirche betont, vom Augenblick ihrer Taufe (Kindertaufe) an, insbesondere auch ihre unmittelbare Zulassung zur Eucharistie. Durch diese Zulassung können diese schon ab dem Kindesalter die Heiligkeit nicht nur erleben, sondern schmecken und fühlen. In dieser Hinsicht sollen diese in Heiligkeit heranwachsen und den Weg der Transformation von Kindesalter an antreten (Paragraph 16). Das Dokument wendet sich strikt gegen jegliche Art des Kindesmissbrauches und betont: „Kein Verbrechen gegen Gott ist schlimmer als der sexuelle Missbrauch von Kindern, und keines ist für das Gewissen der Kirche unerträglicher“ und verlangt von Priestern, den Tätern solcher Verbrechen die Absolution zu verweigern, „bevor diese sich nicht der Strafverfolgung gestellt“ haben (Paragraph 16). Darüber hinaus jedoch wird auch die Verantwortung der Kirche klargestellt, Kinder auch vor den elektronischen Geräten und Massenmedien zu schützen, und Eltern werden aufgerufen, ihre Verantwortung als Torwächter der Sinne ihrer Kinder wahrzunehmen (Paragraph 17). Die heranwachsenden Kinder werden aufgefordert, im Glauben das Leben voranzuschreiten, dies aber auch umsichtig und unter Gebet zu tun“, um ihre Gaben für ihr zukünftiges Leben zu entdecken und gerecht auszuüben (Paragraph 18).

Kindermisbrauch
als schlimmste Sünde
gegenüber Gott

Das Dokument betont, „Sexualität ist heute in der Tat ebenso zu einer Verbraucherstrategie oder einem Konsumprodukt geworden – verlockend flüssig und alles durchdringend – wie zu einer angeborenen Dimension der menschlichen Persönlichkeit“, und fährt fort, „die Kirche

und die Gemeinschaft der Gläubigen müssen jungen Erwachsenen eine Vision sexueller Beziehung als lebensspendend und verklärend anbieten: eine innige Vereinigung von Leib, Geist und Seele, geheiligt durch die heilige Ehe“ (Paragraph 18). Auch wenn die orthodoxe Kirche bisher traditionell zwei Lebensformen anerkannte (Mönchtum und Ehe), schreitet das Dokument fort und erkennt als dritte Lebensform das Leben als Single an (Paragraph 19), was als eine radikale Erneuerung gelten muss. Im Bezug zur Ehe wird betont, dass diese auch als Weg hin zur Theosis, also zum Sozialethos, verstanden wird. Das Ehepaar wird aufgerufen, durch das gemeinsame Bemühen die Verklärung der Welt und die Vereinigung mit Gott herbeizuführen (Paragraph 21). Auch wenn die Ehe als ein heiliger und einzigartiger Bund gesehen wird, erlaubt die orthodoxe Kirche eine Wiederheirat, erkennt dies jedoch als ein pastorales Zugeständnis an und nicht als Ideal (Paragraph 22).

Sexualität als
Verklärung

Im Zuge der Wertschätzung des menschlichen Lebens wird die Todesstrafe genauso wie die Abtreibung strikt abgelehnt. Diese gelten als heidnische Praxen, die schon die frühe Kirche abgelehnt hat (Paragraph 25), weil das menschliche Leben als höchstes zu bewahrendes Gut gilt. Hinsichtlich der Abtreibung von eventuell „kranken“ Embryonen wird eine bessere Pastoral verlangt. Das Dokument verbietet auch in diesen Fällen die Abtreibung und spricht sich „gegen jeglichen, auch legitimen Rückgriff auf die eugenische Beendigung neuen menschlichen Lebens“ aus. Es gilt jedoch, „jeden neuen medizinischen Fortschritt, der [dazu beiträgt], das Leben von Kindern, die von Krankheit und Behinderung betroffen sind, zu erhalten und verbessern“, zu fördern (Paragraph 26).

Abtreibung und
kranke Embryonen

Auch bezüglich der Gleichwürdigkeit von Mann und Frau betont das Dokument klar, „die Ungleichheit von Männern und Frauen in fast allen Lebensbereichen ist eine tragische Realität unserer gefallenen Welt“ (Paragraph 29) und wird auf das Schärfste verurteilt. In diesem Sinne wird die Gleichwürdigkeit von Frauen in der Kirche verlangt und das Dienstamt für Frauen thematisiert. Hier wird die orthodoxe Kirche aufgefordert, eine Erneuerung der Ordnung herbeizuführen und die altkirchliche Praxis des Diakonats für Frauen wieder ins Leben zu rufen (Paragraph 30). Ein weiterer wichtiger Punkt, der erwähnt wird, ist der Umgang mit den älteren Menschen in der Gesellschaft. Hier beklagt das Dokument: „Die moderne Gesellschaft scheint immer weniger Zeit für die älteren Menschen zu haben und sie scheint immer mehr geneigt zu sein, sie in Pflegeeinrichtungen aus den Augen und aus dem Sinn zu verlieren. In der spätkapitalistischen Welt wird das Alter – einst anerkannt als etwas Ehrwürdiges – oft als etwas Peinliches behandelt, und die älteren Menschen als belastend und störend“ betrachtet (Paragraph 30). In diesem Sinne wird die Gleichwürdigkeit, nicht nur zwischen Mann und Frau, wie weiter oben erwähnt, unterstrichen, sondern auch zwischen Jung und Alt. Die jungen Gläubigen werden aufgerufen, „sich nach Kräften zu bemühen, für ihre ältesten Mitglieder zu sorgen und von ihnen zu lernen“. Dieses Lernen setzt eine spirituelle Demut voraus, die indirekt von den Jüngeren verlangt wird und ein wichtiges sozialetisches Charakteristikum darstellt.

Gleichwürdigkeit
zwischen Mann
und Frau

Die Fürsorge für
die Älteren in der
Gesellschaft

Ein anderes großes Thema, welches das Dokument anspricht, ist der Suizid. Bisweilen war/ist es, wenigstens in vielen orthodoxen Kirchen so, dass Menschen, die sich das Leben genommen haben, nicht kirchlich beigesetzt werden. Hier ruft das Dokument auf, „die antiken Ururteile der Tradition durch die besseren diagnostischen und therapeutischen Entdeckungen der Moderne“ zu korrigieren (Paragraph 31) und solchen Menschen eine kirchliche Bestattung nicht zu verweigern. Jedoch wird klargestellt: „Euthanasie ist der christlichen Sicht des Lebens fremd. Gleichwohl ist es durchaus zulässig, dass Sterbende (...) medizinische Behandlung und Technologien ablehnen, die das körperliche Leben künstlich über den Punkt hinaus verlängern, an dem der Körper den Geist auf natürliche Weise preisgegeben hätte“ (Paragraph 31). Somit wird indirekt angedeutet, dass jegliche Art einer Patientenverfügung gutgeheißen wird, da es „nicht Aufgabe eines Christen ist, die Leiden des Fleisches aus Angst vor dem Unver-

Eine Erneuerung der
Suizidauffassung

meidlichen hinauszuzögern oder sich wider aller Vernunft an diese Welt zu klammern. Den Tod in der Gnade Gottes braucht man nicht zu fürchten“.

Die Sterbehilfe wird im Text nicht explizit erwähnt, jedoch wird zwischen den Zeilen klar, dass die einzige Sterbehilfe, die die orthodoxe Kirche anerkennen kann, die pastorale und spirituelle Begleitung der Sterbenden ist. So heißt es im Text: „Selbst für diejenigen, die schreckliche Krankheiten ertragen müssen, darf man den Tod nicht beschleunigen, so barmherzig ein solches Handeln auch erscheinen mag; das Bild Gottes bleibt auch während seiner letzten Tage in dieser Welt unantastbar. Euthanasie ist der christlichen Sicht des Lebens fremd“ (Paragraph 31). Der Mensch besitzt als Bild Gottes demnach eine „Lebenswürde“ die unantastbar ist, weil sie eben göttlichen Ursprung hat. In diesem Sinne gibt es einen fundamentalen Unterschied zwischen der Lebenswürde, so wie sie im Text dargestellt ist und der Lebensqualität, die oft bei der gesamten Sterbehilfedebatte in vielen Ländern als wichtige Komponente erwähnt wird. Somit betont die Orthodoxe Kirche die substanzielle Würde des Lebens an sich, auch wenn dieses mit Schmerzen verbunden sein mag, und definiert die Würde des Lebens nicht durch seine Qualität, sondern in seiner Substanz.

Arm, Reich, Krieg und Gewalt

Ganz auf die Tradition der Kirchenväter gestützt, verurteilt das Dokument die Ungerechtigkeit, die gegenüber Armen in der Gesellschaft ausgeübt wird. In diesem Sinne wird „das Leben in Christus“ als „eine kämpferische Feindschaft gegenüber den Armut stiftenden Bedingungen“ gesehen, die einen „heroischen Einsatz für Menschenfreundlichkeit und Nächstenliebe nach sich zieht“ (Paragraph 34). Es wird vor allem von den Reichen verlangt, einen gerechten Markt zu gewährleisten, da „der Reiche, der seinen Reichtum nicht an die Bedürftigen verteilt“, als Dieb gilt und dies, weil der Reichtum der ganzen Schöpfung von Gott kommt und ein gemeinsames Geburtsrecht aller Menschen ist (Paragraph 34). Die modernen Gesellschaften werden aufgerufen, gerechte Löhne zu gewährleisten, und Wohlhabende, ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft durch gerechte Besteuerung nicht aus dem Weg zu gehen (Paragraph 35). Darüber hinaus wird die Lohnsklaverei kritisiert und die wohlhabenden Gesellschaften aufgerufen, etwa durch Freihandelsabkommen mit Drittstaaten nicht solche modernen Formen der Sklaverei zu fördern (Paragraph 36). In diesem Sinne wird eine humane Arbeitspolitik verlangt, die auch illegalen Einwanderern eine menschenwürdige Existenz und einen Mindestlohn gewährleistet, damit diese nicht in eine moderne Sklaverei verfallen. Nachdrücklich wird betont: Die orthodoxe Kirche „muss von jeder Gesellschaft, die über die entsprechenden Mittel verfügt, verlangen, ihre Arbeiter - mit und ohne gültige Papiere - vor Missbrauch, Erniedrigung, Vernachlässigung und zynischer Ausbeutung“ zu schützen (Paragraph 37). Das LWSO verlangt, dass der Gesetzgeber Gesetze erlässt, „die sicherstellen, dass Unternehmen auch beim Aufbau von Einrichtungen in den Entwicklungsländern die gleichen Verhaltensstandards gegenüber der Arbeit einhalten müssen wie in der entwickelten Welt“ (Paragraph 37). In gleicher Weise werden Mechanismen der Verschuldung, die Nationen und Einzelpersonen zu Verarmung führen, kritisiert und regelmäßige Schuldenschnitte verlangt, damit Nationen und Personen nicht zu Opfern skrupelloser Kreditinstitute werden (Paragraph 39).

Verantwortung für
die Armen

Im gleichen Geiste wird eine umfassende Gesundheitsversorgung von möglichst hoher Qualität für alle Bürgerinnen und Bürger eines Landes verlangt, wie auch die Verantwortung von reichen Nationen, die medizinischen Bedingungen für die Menschen überall zu verbessern (Paragraph 40).

Gewalt ergibt sich nicht aus der Liebe Gottes und fördert damit nicht die spirituelle Transformation der Gläubigen, oft ist sie jedoch Ausdruck und Folge des Frustes vieler Menschen, die ungerecht behandelt worden sind, bzw. von Ressourcen, gesundheitsfördernden Maßnahmen, ökonomischen und gesellschaftlichen Förderungen etc. ausgeschlossen sind. Somit ist Gewalt eine Folge von Ungerechtigkeiten in der Gesellschaft und muss als ein Produkt und Ausdruck von dieser gesehen werden (Paragraph 43); jedoch wird klargestellt, „Die orthodoxe Kirche kann Gewalt natürlich nicht gut heißen, weder als Selbstzweck noch als Mittel zur Erreichung eines anderen Ziels“.

Gewalt und Krieg werden nicht gutgeheißen aber auch nicht pazifistisch gesehen.

In Bezug auf den Krieg wird betont: „Die orthodoxe Kirche hat historisch nicht auf einer streng pazifistischen Antwort auf Krieg, Gewalt und Unterdrückung bestanden. ... Die Kirche hat den Gläubigen auch nicht verboten, im Militär oder bei der Polizei Dienst zu tun. (...) und doch hat die orthodoxe Kirche auch nie irgendeine Theorie des gerechten Krieges entwickelt, die im Voraus und unter einer Reihe abstrakter Prinzipien versucht, die Anwendung von Gewalt durch einen Staat zu rechtfertigen und moralisch gutzuheißen“ (Paragraph 46). Für die orthodoxe Kirche bleibt das Gebet die größte revolutionäre Kraft, um an der Transformation der Gesellschaft hin zum Guten mitzuwirken. Der Krieg, der also zu gewinnen ist, ist der Krieg gegen einen solchen, der die spirituelle Transformation verhindert oder stört und somit das ethische Grundsatzhandeln nicht zulässt.

Der Dialog zwischen den Religionen und die Bedeutung der Wissenschaft, der Technik und der Ökologie

Es mag verwundern, dass in einem Sozialethos-Dokument ein Kapitel dem Ökumenischen und Interreligiösen Dialog gewidmet ist. Jedoch wird schnell klar, dass wenn das Sozialethos eben als Weg hin zum ethischen Handeln gilt, auf diesem Weg des Dialoges – so wie dieser mit den gesellschaftlichen und politischen Organen existiert – der Dialog mit anderen Religionen nicht fehlen darf. Der Dialog ist für die orthodoxe Kirche eine Offenbarung der Orthodoxie gegenüber den Anderen, aber auch ein Ort des Kennenlernens anderer christlicher Konfessionen und Kulturen, um „viele kulturelle Ausdrucksformen des Christentums zu verstehen und um die Einheit unter allen zu suchen, die den Namen Jesu anrufen“ (Paragraph 51). In Bezug zum Judentum wird betont: „Orthodoxe Christen betrachten die jüdischen Gemeinden in der ganzen Welt nicht bloß als Anhänger eines anderen Glaubensbekenntnisses, sondern in gewisser Weise auch als ihre geistlichen Vorväter in der Geschichte von Gottes rettenden Offenbarungen und als die Hüter des kostbaren Erbes, das die erste vollständige Kundgabe der rettenden Gegenwart Gottes in der Geschichte ist“ (Paragraph 57). Somit wird dem Judentum eine große Hochachtung geschenkt und jegliche Art des Antisemitismus verurteilt. Bezüglich des Islam werden im Dokument zwar Gemeinsamkeiten, wie z. B. die Lehre über die Jungfräulichkeit Mariens oder der Glaube an die Propheten sowie die gemeinsame Praxis des Fastens und des Betens, anerkannt, jedoch wird festgestellt: „Obwohl die Orthodoxie mit dem Islam nicht übereinstimmen kann, insofern er die Inkarnation und Gott als Dreieinigkeit ablehnt, ist sie dennoch in der Lage, einen sinnvollen Dialog mit allen Teilen der islamischen Umma über das richtige Verständnis dieser zentralen christlichen Lehren zu führen“ (Paragraph 56).

Der Dialog zwischen den Religionen als wichtige Komponente des Sozialethos

Im Rahmen der raschen Entwicklung von neueren Technologien durch die Wissenschaft bestärkt das Dokument zwar den wissenschaftlichen Fortschritt, jedoch betont es auch die Gefahren, die etwa das Internet mit sich bringen kann. So kann das Internet ein Ort der Kommunikation und der zwischenmenschlichen Verständigung sein, aber genau in gleicher Art und Weise auch ein Ort, wo „Pornographie oder Gewaltphantasien“, aber auch „Fundamentalismus“ gefördert und propagiert werden können (Paragraph 70). Somit gilt auch

Die geistige Nutzung des Internets und der Technologien

für die Nutzung von modernen technologischen Errungenschaften das Gleiche, was für alle Lebensbereiche gilt, diese im Rahmen eines geistigen Lebens zu nutzen.

In einem Sozialethos Dokument des Ökumenischen Patriarchats kann die Fürsorge für die Natur nicht fehlen, die ein großes Anliegen des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios selbst ist.¹³ So heißt es charakteristisch in Paragraph 76: „Die Kirche ruft die Regierungen der Welt auf, nach Wegen zu suchen, um die Umweltwissenschaften durch Bildung und staatliche Subventionen für die Forschung zu fördern und zur Finanzierung von Technologien bereit zu sein, die dazu dienen können, die schrecklichen Auswirkungen von Kohlenstoffemissionen, Umweltverschmutzung und allen Formen der Umweltzerstörung umzukehren“. Im Ganzen jedoch wird ein asketischer Umgang in allen Lebensbereichen verlangt, der eine nötige Demut und Bereitschaft der persönlichen Änderung voraussetzt.

Das Dokument behandelt eine Vielzahl von Themen und bringt wahrlich viele neue Gedanken in die orthodoxe theologische Welt. Man wird mit Spannung erwarten müssen, wie es vor allem auch von anderen orthodoxen Autokephalen Kirchen rezipiert wird. Eines ist jedoch klar, die Rezeption wird vor allem eines Dialogs zwischen dem orthodoxen Westen und Osten bedürfen. Und so versteht sich dieses Werk auch als ein Dokument des zukünftigen Dialogs der Gläubigen auf dem Weg hin zu einem Sozialethos der orthodoxen Kirche in der Welt von heute.

Ein asketisches Leben
für die Umwelt

Sozialethos als Weg
des Dialoges

- 1 Siehe Räkle Borger, Der Kyros-Zylinder. In: Otto Kaiser (Hrsg.), Text aus der Umwelt des Alten Testaments. Bd. 1. Alte Folge, Gütersloh 1985, S. 407–410.
- 2 Die Zitate im Folgenden sind der deutschen Übersetzung des Sozialethos-Dokument Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche von Barbara Hallensleben entnommen. Vgl. dazu Fußnote 5.
- 3 Bezüglich der Beschlüsse der Heiligen und Großen Synode von Kreta 2016 siehe Barbara Hallensleben (Hrsg.), Einheit in Synodalität. Die offiziellen Dokumente der Orthodoxen Synode auf Kreta, 18. bis 26. Juni 2016, Münster 2017.
- 4 Siehe <https://www.goarch.org/social-ethos> [letzter Abruf: 11.11.2020].
- 5 Bezüglich der deutschen Übersetzung des Textes siehe Barbara Hallensleben (Hrsg.), Für das Leben der Welt. Auf dem Weg zu einem Sozialethos der Orthodoxen Kirche. Mit einem Geleitwort des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus, Münster 2020.
- 6 http://www.vatican.va/content/leo-xiii/en/encyclicals/documents/hf_l-xiii_enc_15051891_rerum-novarum.html [letzter Abruf: 11.11.2020].
- 7 http://www.vatican.va/content/john-xxiii/de/encyclicals/documents/hf_j-xxiii_enc_15051961_mater.html [letzter Abruf: 11.11.2020].
- 8 Der Bischöfliche Jubiläumssynod der Russisch-Orthodoxen Kirche, Die Grundlagen der Sozialdoktrin der Russisch-Orthodoxen Kirche, Moskau, 13.–16. August 2000, https://www.kas.de/documents/252038/253252/7_dokument_dok_pdf_1369_1.pdf/02a3fdcb-4148-9f14-5615-21b970a7c6ab?version=1.0&t=1539667995091 [letzter Abruf: 11.11.2020].
- 9 Vgl. Stefanos Athanasiou, Asketische und liturgische Erfahrung als Grundlage des Sozialethos, Religion & Gesellschaft in Ost und West 48, 11 (2020), S. 3–5.
- 10 Samuel P. Huntington, Kampf der Kulturen, Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München 2002, S. 252.
- 11 Huntington, op.cit., S. 101 f.
- 12 Siehe <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article137913959/Ein-Albtraum-von-Nationalismus-und-Orthodoxie.html> [letzter Abruf: 11.11.2020].
- 13 Vgl. John Chryssavgis, Der Grüne Patriarch Bartholomaios, Religion & Gesellschaft in Ost und West, 11 (2015), S. 6–7.

Impressum

Der Autor

Dr. Stefanos Athanasiou ist Dozent für Orthodoxe Theologie und Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg, dem Theologischen Studienjahr der Dormitio/Jerusalem, der Logos Universität in Albanien und Gastdozent für Orthodoxe Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn und der Theologischen Hochschule Chur. Er ist Erzpriester der Metropole der Schweiz und seit 2019 Doktorand an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich am Institut für Biomedizinische Ethik und Medizingeschichte.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Dr. Otmar Oehring

Referent Internationaler Religionsdialog
Gesellschaftlicher Zusammenhalt
Analyse und Beratung

T +49 30 / 26 996-3743
otmar.oehring@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2020, Berlin
Gestaltung: yellow too, Pasiak Horntrich GbR
Satz: Janine Höhle, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Hergestellt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-838-4



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>)

Bildvermerk Titelseite:

Bartholomaios I., Ökumenischer Patriarch von Konstantinopel
© KAS/Juliane Liebers